

„Rüssl Video & Audio GmbH“ beglückt nicht nur das Rüssl-Tonstudio in Hamburg-Eidelstedt mit Aufträgen, sondern auch die Videostudios der „Magic Video GmbH“, bei der Otto Waalkes und Hans Otto Mertens als Geschäftsführer und Mitgesellschafter wirken. Für den deutschen Videovertrieb des US-Mediengiganten Warner Brothers lieferte Rüssl bislang die Tonarbeit für die Videokassetten von mehr als 150 Spielfilmen.

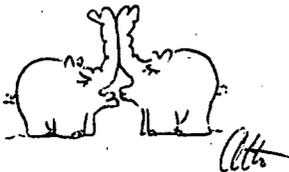
Die Rüssl-Brüder haben ihr Geld jeweils gut angelegt: in Aktien, in eine Villa im Hamburger Vorort Hochkamp, einen Sommersitz in Florida (wo Freunde die besten US-Comedy-Sendungen aufzeichnen und zur Weiterbildung nach Hamburg schicken). Eine zweimotorige Cessna 414 fliegt mit dem Ottifanten am Rumpf, Mertens' 42-Fuß-Jacht „Harry Hirsch“ kreuzt in der Karibik. Otto hat einen Flugschein für Hubschrauber und Wasserflugzeuge.

Otto, der Blödl, Otto, der Fernseh-schaffende, der Disc-Joker, der Buch-Bestseller, der Bühnen-Clown – er ist inzwischen selbst zum Gegenstand wissenschaftlichen Tiefsinns geworden. Ein Materialheft zur „Musikdidaktik“ empfiehlt das Otto-Lied „Dupschek“, gleich vor Gershwins „Porgy and Bess“, als Übungsmaterial zum Thema „darstellende Musik“. Ein anderes Lehrbuch behandelt großformatig die parodistische Otto-Graphik „Der Eimer“. In einem „Arbeitsbuch Linguistik“ werden die „semantischen Felder“ einer Harry-Hirsch-Reportage über eine „Leistungsschau des internationalen Adels“ im „Haus Hohenschnaufen“ analysiert.

Von dem legendären „Wort zum Montag“ des großen Voll-Semioten waren kirchliche Kreise so entzückt, daß etliche theologische Seminare den Text zum Training anforderten. Einen Lehrauftrag der Fachhochschule Ostfriesland für den „Bereich Theater, Kabarett und Kunst-erziehung“ mußte Otto „aus zeitlichen Gründen leider“ absagen.

Die höchste Weihe aber wurde dem Komiker zuteil, als ein Bundeskanzler ihn ungnädig zur Kenntnis nahm: Otto hatte einen womöglich noch höheren Würdenträger verulkt: „Haben Sie schon gehört, der Papst soll Selbstmord gemacht haben. – Na ja, wenn man sich beruflich verbessern kann.“ Ein Regierungssprecher teilte mit: „Das hat den Kanzler sehr geärgert.“ Stur, nach Art ostfriesischer Torfköpfe, replizierte Waalkes: „Ich bin ein Produkt dieser Gesellschaft, und für den Humor, der meinem Geiste entspringt, mache ich dieses System und seine Führung verantwort-lich.“

Das war 1979, der Kanzler hieß noch Helmut Schmidt, und Otto konnte nicht ahnen, um wieviel schrecklicher recht er ein paar Jahre später haben würde.



## MEDIZIN

### Ungewisses Raunen

**Da die Schulmedizin im Kampf gegen den Krebs seit Jahren auf der Stelle tritt, haben Außenseiter-Methoden Konjunktur. Der neueste Hit: ein Extrakt aus fleischfressenden Pflanzen.**

Wir brauchen dringend das Mittel“, flehte in „Bild“ die Mutter einer 23jährigen Leukämie-Patientin.

„Meine letzte Hoffnung“, flüsterte ein an Zungenkrebs Erkrankter aus Göttingen. Ein 80jähriger mit einem Prostatakarzinom bat: „Auch ich möchte das neue Mittel.“

Sieben Wochen währt bereits der makaber anmutende Rummel. Tausende von Krebspatienten bestürmten ihre Ärzte in der verzweifelten Hoffnung, ein



**Landarzt Keller, fleischfressende Pflanze: „Teurer Kräuterschnaps“**

Medikament werde sie retten, von dem „Bild“ behauptet hatte, es könne todgeweihte Krebspatienten heilen: „Neues Krebsmittel, 34 vom Tumor befreit.“

Mit solchen Schlagzeilen propagierte „Bild“ einen Extrakt aus fleischfressenden Pflanzen mit dem klangvollen Markennamen „Carnivora“. Der angeblich krebserkrankte Filmstar Yul Brynner sei durch den geheimnisvollen Saft schon geheilt worden. „Hätte damit“, fragte das Blatt, „auch Mildred Schöel (Darmkrebs) gerettet werden können?“

Über Nacht wurde der Entdecker des „hoffnungsvollen Medikaments“ („Bild“), der Landarzt Helmut Keller, 44, aus dem fränkischen Markt Flecken

Nordhalben, zum Krebsarzt der Nation: Todgeweihte erbitten telephonisch und per Brief seinen Rat, noch reisefähige Krebskranke aus Deutschland, Österreich und der Schweiz fahren zur Carnivora-Kur nach Nordhalben. „Es kommen immer mehr“, so Kellers Ehefrau Elga, „wie soll mein Mann das schaffen?“

Da half es nichts, daß zahlreiche deutsche Krebspezialisten von Rang vor Carnivora warnten: „Im Augenblick nicht zu empfehlen“, so Professor Rolf Sauer (Universitätsklinik Erlangen), „ein Geistermittel“, so Professor Dietrich Schmähl (Deutsches Krebsforschungszentrum). Professor Gerhard Nagel (Deutsche Krebsgesellschaft) schimpfte: „Man darf nicht ein zur Zeit noch illusionäres Prinzip verkaufen und so tun, als ob es wirkt. Das ist meines Erachtens eine Lüge.“

Carnivora ist freilich nur das jüngste unter einer Vielzahl von biologischen Anti-Krebs-Präparaten, die sich während der letzten Jahre in der Krebstherapie breitgemacht haben. „Da ist ganz im verborgenen“, so Schmähl, „ein umsatzträchtiger Markt entstanden.“

Wachsender Mißmut und Enttäuschungen über die in vielen Bereichen unbefriedigenden Heilerfolge der Schulmedizin haben den Boden bereitet, auf dem sich nun kauzige Kräuterdoktoren, obskure Einzelgänger und häufig auch schlimme Quacksalber tummeln.

„Viele biologische Mittel zur Krebsbekämpfung“, so postulieren viele von ihnen, hätten sich „gegenüber der Chemo-



therapie, Chirurgie und Strahlenbehandlung als überlegen“ erwiesen – ein Therapiekonzept, das häufig zum vorzeitigen Exitus des Patienten führt.

Angesichts der frustrierenden Stagnation in der Krebsforschung schielen freilich auch zahlreiche Schulmediziner, zu denen sich auch Carnivora-Entdecker Keller zählt, auf die biologischen Anti-Krebsmittel – gleichsam als „vierte Säule“ neben den klassischen Krebstherapien mit Stahl, Strahl und Zellgiften. Doch „ob durch eine biologische Zusatztherapie das Leben verlängert werden kann, ist noch nicht entschieden“, so Professor Albert Landsberger, Präsident der Gesellschaft für Biologische Krebs-

# zeugen und zeugnisse im dtv

Diese Reihe sammelt und veröffentlicht Erinnerungen von Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts.

Erinnerungen aus allen Lebens- und Erlebnisbereichen, aus allen Gesellschaftsschichten. Die Kriterien für diese dtv-Reihe sind der Mut zur Wahrheit, die Überzeugungskraft der Darstellung und die Signifikanz der jeweiligen Existenz für das Leben der Menschen im 20. Jahrhundert.



**Lew Kopelew:**  
Einer von uns  
Leben und Widerstand eines Kommunisten  
Autobiographie in 3 Bänden.  
(5934 / DM 39,-)



**Dietrich Güstrow:**  
In jenen Jahren  
Aufzeichnungen eines „befreiten“  
Deutschen über die  
ersten Jahre nach  
1945 in der „Ost-  
zone“.  
(10401 / DM 12,80)



**Inge Deutschkron:**  
Ich trug  
den gelben Stern  
Der Bericht über  
das verzweifelte  
Leben und Über-  
lebenwollen eines  
jüdischen Mäd-  
chens in Berlin.  
(10402 / DM 9,80)



**Vom Reich  
zu Österreich**  
Kriegsende und  
Nachkriegszeit in  
Österreich.  
Künstler und  
Politiker erinnern  
sich.  
(10403 / DM 12,80)



**Vilma Sturm:**  
Barfuß  
auf Asphalt  
Die bekannte Jour-  
nalistin erzählt ihr  
Leben, geprägt von  
religiösem, politi-  
schem und sozia-  
lem Engagement.  
(10404 / DM 10,80)



**Der Blitz  
über  
dem Reisfeld**  
Neunzehn Lebens-  
berichte japanischer  
Bauernfrauen, deren  
Angehörige vor 40  
Jahren in Hiroshima  
umkamen.  
(10467 / DM 9,80)

abwehr, einer Vereinigung biologisch orientierter Schulmediziner.

Auf ihrem „Ersten Wissenschaftlichen Kongreß“ Ende April in Heidelberg boten die Mediziner aus dem Reiche der Natur („die Apotheke Gottes“) unter anderem Mistel, Pestwurz und Blütenpollen auf – als „Aktivatoren“ für den tumorbehafteten Organismus. Als krebsfördernd angeschwärzt wurden hingegen Mineralwasser („Energiestau!“), durch Wasseradern hervorgerufene „geopathogene Zonen“ sowie schlechte Verdauung: „Der Tod sitzt im Darm.“

„Nur etwas Wesentliches“, kritisierte das Fachblatt „Medical Tribune“, fehlte in „nahezu allen Statements der Referenten – harte Fakten: An die Stelle von Belegen tritt das Raunen“.

Kein Wunder, denn auf kaum einem Gebiet der Pharmakologie wird so schlecht und so schlampig gearbeitet wie bei den biologischen Krebsmitteln. So stieß etwa eine Expertenkommission, die im Auftrag der Deutschen Krebsgesellschaft die Belegstudien für den Wirksamkeitsnachweis von 59 biologischen Krebsmedikamenten prüfte, auf haarsträubende Nachlässigkeiten\*.

Häufig fehlte in den Studien die statistische Auswertung des Zahlenmaterials, oft waren „Basis- und Verlaufsdokumentation nicht ausreichend“; mal stießen die Prüfer auf „Spekulationen aus unkontrollierten Labordaten“, nicht selten fanden sie gelenkige Zahlendeuter am Werk: „Folgerungen aus dem Test nicht nachvollziehbar“. Nur ganz wenige unkonventionelle Krebsmedikamente, resümierte Nagel, seien „einer nach dem heutigen Standard der Krebsforschung angemessenen Prüfung unterzogen worden“.

Ähnlich oberflächlich und wenig aussagekräftig ist die Studie, mit der Landarzt Keller die angebliche Wirksamkeit seiner Carnivora-Therapie zu belegen versucht. Danach zeigten von den 210 Krebspatienten, deren Krankheitsverlauf Keller in den letzten fünf Jahren beobachtet hat, „34 nach der Carnivora-Therapie Remissionen“ (Rückbildungen der Tumoren), bei 14 Kranken seien die Geschwülste völlig verschwunden. „Bei weiteren 84 Patienten konnte das Tumorgeschehen zum Stillstand gebracht werden“, 63 der von ihm behandelten Krebskranken seien gestorben.

Kellers Studie fehle, kritisierten Experten wie Professor Gerd Schönhöfer vom Zentralkrankenhaus Bremen, jeglicher naturwissenschaftliche Ansatz (der sich an überprüfbaren und reproduzierbaren Ergebnissen orientiert) und damit auch jegliche Beweiskraft. Es handele sich um nicht mehr als eine Beschreibung der Schicksale von Krebspatienten, die „in der Regel vorbehandelt waren, so daß der Effekt von Carnivora überhaupt nicht überprüfbar ist“.

\* Gerhard Nagel, Dietrich Schmähl (Hg.): „Krebsmedikamente mit fraglicher Wirksamkeit“. W. Zuckschwerdt Verlag, München; 166 Seiten; 40 Mark.



**Filmstar Brynner**  
Durch Carnivora geheilt?

Noch im September 1983 hatte das Bundesgesundheitsamt Carnivora den Marktzutritt verwehrt, weil weder die „therapeutische Wirksamkeit“ noch die „Unbedenklichkeit“ des Mittels gesichert schien.

Im zweiten Anlauf erhielt Carnivora drei Monate später dann doch die Zulassung – freilich nur als Mittel zur Schmerzlinderung und nur für Patienten, „bei denen konventionelle Tumorthera- pieen nicht mehr anwendbar sind“. Den Ausschlag gegeben hatte eine „Expertise“ von Professor Julius Hackethal („Vorsicht Arzt!“), der das Mittel in seiner Klinik eingesetzt hatte.

In Onkologen-Kreisen freilich erfreut sich, wie der Berliner Arznei-Fachmann Dr. Ulrich Moebius es formuliert, „die etwa 30prozentige Alkohol-Lösung Carnivora VF bestenfalls des Rufs als Deutschlands teuerster Kräuterschnaps“. Ein Liter kostet über 3000 Mark, eine Sechs-Wochen-Kur rund 15 000 Mark – teurer Unfug auch für die ohnehin strapazierten Krankenkassen.

Doch erst mit der „Bild“-Kampagne kam das Geschäft mit dem Pflanzenextrakt, hergestellt von der Carnivora Deutschland GmbH im württembergischen Jagsthausen, so richtig ins Rollen: „Wir haben genügend fleischfressende Pflanzen“, beruhigte Geschäftsführer Müller besorgte „Bild“-Leser, „um die Produktion zu erhöhen.“

Auch der Krebs-Doktor Keller kann über mangelnden Umsatz nicht klagen: Jeden Tag ist der eilends von der Gemeinde angelegte, 40 Autos fassende Parkplatz vor seiner Praxis überfüllt. Damit ein jeder den Weg dorthin finde, ließ die Kommune am Ortseingang ein Hinweisschild anbringen – „Praxis Dr. Keller“.

Schon plant Bürgermeister Lothar Persicker den Bau einer Kurklinik, „welche dem Krebskranken Heilung und Gesundheit für die Zukunft schaffen soll“. Schließlich will er aus seinem Nordhalben, einem der gottverlassensten Nester der Republik, „ein Lourdes im Frankenwald“ machen.

## FORSCHUNG

### Seltsam vertraut

**Zwergschimpansen, so zeigen Experimente mit einem äffischen „Wunderkind“, sind intelligenter als andere Affenarten.**

Der Zwergschimpanse Kanzi vermißte den gewohnten Abendplausch mit seinem Schimpansenfreund Austin. Nach einigen einsam verbrachten Nächten im Gehege des Sprachforschungszentrums bei Atlanta (US-Staat Georgia) sann er auf Abhilfe.

Auf einer Tastatur tippte er die Zeichen für „Austin“ und „TV“. Die Wissenschaftler verstanden die Affenbotschaft: Ein Videoband mit Austin veröhnte Kanzi fortan mit dem Alleinsein. „Er stieß laute, glückliche Schreie aus“, notierten seine ständigen wissenschaftlichen Begleiter, „und richtete sich für die Nacht ein.“

Mit einer erstaunlichen Sprachbegabung gibt der vierjährige Affenmann aus den Labors des US-Forschungsinstituts der Fachwelt seit einiger Zeit Rätsel auf. In der langen Reihe „sprechender Affen“, mit denen amerikanische Psychologen und Verhaltensforscher seit etwa 20 Jahren in die Welt der haarigen Vettern eindringen wollen, ist Kanzi über Nacht zum Shooting-Star avanciert.

In der Kunstsprache „Yerkish“, einem vom Yerkes-Primatenforschungszentrum entwickelten Symbolsystem, nennt das Wunderkind Gegenstände beim richtigen Namen. Mit Hilfe einfacher Wortkombinationen plaudert Kanzi – wenn auch ohne die Fähigkeit, Sprachlaute zu artikulieren – wie ein etwa zweijähriges Kind drauflos: wohin er in dem 55 Morgen großen Gehege gehen möchte, welche Speisen er zu sich zu nehmen wünsche oder welche Spiele er bevorzuge.

„Seit 1971 habe ich bis zu 15 Stunden täglich mit Schimpansen gearbeitet, aber so etwas habe ich noch nicht erlebt“, kommentiert Sue Savage-Rumbaugh, Leiterin des Atlanta-Projekts zur Erforschung der Affensprache, die Fortschritte ihres Schützlings.

Offenbar ist Kanzi anders als seine Vorgänger: „Einmalig“ sei es, schwärmte Affenexpertin Carolyn Ristau von der Rockefeller University, „wie sehr er durch bloßes Beobachten lernt, ohne wiederholtes Training und Soufflieren“.

„Aus den Augenwinkeln“, so berichtet seine Betreuer, habe Kanzi beim Spielen miterlebt, wie Wissenschaftler

des Sprachforschungszentrums seine Adoptiv-Mutter Matata mit Symbolen der Kunstsprache traktierten. Ein Zufall brachte an den Tag, wie sehr der Youngster dressierten Artgenossen überlegen ist: Kanzi hatte die Lektionen der Mama ganz nebenbei mitgelernt.

Unter ständiger wissenschaftlicher Beobachtung lernt Kanzi den Dialog mit seiner Menschen-Umwelt nun auf dieselbe Weise wie Menschenkinder: durch Beobachten, ohne strapaziöse Paukveranstaltungen und ohne immerwährende Belohnungen. Nach einem halben Jahr hatte er auf diese Weise den Wissensstand erreicht, zu dem „sprechende Affen“ in der Vergangenheit erst nach jahrelangem Training vorgestoßen waren.



Zwergschimpanse Kanzi, Lehrerin Sue Savage-Rumbaugh: „Willst du eine Windel holen?“

Den Erfolg schreiben die US-Wissenschaftler allerdings nicht nur Kanzi, sondern der gesamten Spezies zu. Zwergschimpansen, so vermuten sie, seien intelligenter als Gorillas, Orang-Utans und gewöhnliche Schimpansen.

Die erst in den dreißiger Jahren bekannt gewordene Affenart – „Pan paniscus“ – haben japanische und amerikanische Verhaltenswissenschaftler in den vergangenen Jahren in den Regenwäldern Zaïres genauer beobachtet. „Die menschlichsten aller Affen“, urteilte das Fachblatt „Science“ nach diesen Erkundungen. Die Tiere mit dem „entwaffnend menschlichen Aussehen“ („Science“) hatten den Wissenschaftlern handfeste Übereinstimmungen mit vernunftbegabten Zweibeinern offenbart. So liefen sie häufiger als andere Affenarten aufrecht, die Weibchen sind während des gesamten Menstruationszyklus für Sex empfänglich. Durchschnittlich bei

jedem dritten Geschlechtsverkehr, so fanden die amerikanischen Forscher zu ihrer Verblüffung heraus, sehen sich die Partner in die Augen.

„Wer jemals mit Zwergschimpansen umgegangen ist“, bekannte die Amerikanerin Alison Jolly, Autorin des Buches „The Evolution of Primate Behavior“, „der kommt ins Stottern, wenn er die Unterschiede zum Menschen erläutern soll.“ Dabei haben sich in den vergangenen knapp 20 Jahren auch andere Menschenaffen als überaus gelehrige Schüler erwiesen:

▷ Die Gorilla-Dame Koko beherrschte rund 300 Zeichen aus der US-Taubstummensprache „Ameslan“; ihre Betreuerin, die Psychologin Francine Patterson, hatte mitunter den Ein-

druck, Koko wolle sich mit ihr über den Tod unterhalten.

▷ Die Schimpansin Sarah bildete mit verschieden gefärbten und geformten Plastikchips einfache Sätze wie: „Sarah“ – „Aprikose“ – „legen (auf)“ – „rot“ – „Teller“ – und wählte Frucht und Teller danach richtig aus.

▷ Mit rund 125 Handzeichen sowie Kombinationen von bis zu drei Begriffen blieb der Schimpanse „Nim“ bis zum Alter von 26 Monaten angeblich gleichauf mit der Entwicklung von Kindern – ehe er sich vom Lernprozeß zurückzog und von Experten geschätzte Bilder malte.

Zwar haben es Menschenaffen, wie das amerikanische Wissenschaftsblatt „Science“ feststellt, bisher im Schnitt auf nicht mehr als 100 bis 200 Wörter gebracht – Kinder haben einen gleichgro-